Fritz von Gunten (Herausgeber)

366 Tage aus dem Leben von Albert Schweitzer

Ein Jahresbegleiter

Mit einem Beitrag von Dr. med. Ary van Wijnen

22 Bilder

Fritz von Gunten (Herausgeber)
366 Tage aus dem Leben von Albert Schweitzer
Ein Jahresbegleiter

ISBN
Gedruckte Ausgabe 978-3-85580-594-5
Digitale Ausgabe 978-3-85580-595-2

© 2026, 2. Auflage, mosaicstones | Thun
1. Auflage 2015, Blaukreuz-Verlag | Schweiz
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung, Verarbeitung und Verbreitung in elektronischen und digitalen Systemen.

Satz Neuauflage: Stephan Cuber, diaphan.ch
Umschlagbild: © AISL Günsbach/France
Bilder im Innenteil: © AISL Günsbach/France
Druck: Bookpress.eu, Olsztyn, Polen

Dieses Buch und weitere interessante Medien (Auslieferung auch in DE/AT) können Sie beziehen bei:

mosaicstones
VERLAG & BUCHHANDEL

mosaicstones, Tel. +41 33 336 00 36
info@mosaicstones.ch, www.mosaicstones.ch

Inhalt

Einleitung 4

Januar 14
Februar 36
März 56
April 76
Mai 96
Juni 116
Juli 136
August 156
September 178
Oktober 196
November 218
Dezember 238

Anhang 258
Die Kritik an Albert Schweitzer im letzten Jahrzehnt seines Lebens 260
Lebensdaten von Albert Schweitzer 280
Ehrendoktor-Titel für Albert Schweitzer 286
Aufenthalte in Lambarene und Rückreise-Aufenthalte in Europa 288
Literarische Hauptwerke von Albert Schweitzer 292
Werke aus dem Nachlass von Albert Schweitzer 294
Bücherquellen-Verzeichnis für: 366 Tage aus dem Leben von Albert Schweitzer 295
Dank 298
Schweizer Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene (SHV) – heute Stiftung Albert-Schweitzer-Werk 299

366 Tage aus dem Leben von Albert Schweitzer

Fritz von Gunten, Präsident SHV (2014–2024) und Herausgeber, Bern

Äußerer Anlass zu dieser Schrift bieten zum einen die Gedenkanlässe 2015 zum 50. Todestag Schweitzers (1875–1965) und die 100-jährige Erinnerung an seine Ethik der «Ehrfurcht vor dem Leben». Erstmals hat Albert Schweitzer den Begriff «Ehrfurcht vor dem Leben» zwar bereits am 13. Februar 1912 in einer Vorlesung in Straßburg gebraucht. Ins Bewusstsein der weltweiten Öffentlichkeit hat er sein fortan gültiges Lebenscredo aber im Herbst 1915 auf einer Bootsfahrt auf dem Ogowe-Fluss gebracht. Also vor genau 100 Jahren – und, das sei vorweg genommen, an Aktualität hat es an Nichts eingebüßt – ganz im Gegenteil.

Ja, und da ist noch ein weiterer Grund für das vorliegende Buch!

Im Herbst 2008 wurde ich vom damaligen Präsidenten des Schweizer Hilfsvereins für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene (SHV), Dr. med. Daniel Stoffel, angefragt, ob ich für das bevorstehende 100-Jahr-Jubiläum des «Urwaldspitals» im Jahre 2013 die Jubiläumsaktivitäten in der Schweiz vorbereiten, koordinieren und mitrealisieren möchte.

Diese Anfrage ehrte mich und war gleichsam der Beginn einer großen Herausforderung; nämlich, mich intensiv mit der Biografie von Albert und Helene Schweitzer-Bresslau und ihrem Lebenswerk zu befassen.

Die richtige Auswahl treffen – gar nicht so einfach

Erst folgte die Auswahl der wichtigsten Bücher, die ich zu lesen hatte. Auf Grund der Anzahl Werktitel, die gemäss aktuellsten Informationen des Deutschen Albert-Schweitzer-Zentrums in Frankfurt mittlerweile auf über 5'500 Titel angewachsen ist, war die richtige, wesentliche und notwendige Selektion gar nicht so einfach. Übrigens: zu den bereits vorhandenen 5'500 Titeln werden in den nächsten zwei Jahren noch einige ganz besondere neue Titel dazukommen. Im Rahmen eines internationalen Projektes

werden unter Leitung von Professor Hubert Steinke, Direktor des Instituts für Medizingeschichte an der Universität Bern, erstmals die «Medizinische Tätigkeit und das internationale Netzwerk von Albert Schweitzer» wissenschaftlich erforscht.

Ich lese meine Bücher meist mit dem Bleistift in der Hand und bringe viele Notizen am Seitenrand an. Bereits nach wenigen Seiten bin ich auf etwas gestoßen, das für die Entstehung des vorliegenden Buches ausschlaggebend wurde. Dies übrigens ganz im Sinne von Goethes «Dichtung und Wahrheit» – «Streichen wir nicht in einem Buche Stellen an, die sich unmittelbar auf uns beziehen?»

Rasch stellte ich nämlich fest, dass bei vielen, ja den meisten Texten nicht ausschließlich detailgetreue Beschreibungen vorliegen, sondern auch exakte Daten, mit Tages-, Monats- und Jahresangaben «mitgeliefert» werden.

Diese präzisen Angaben machten mir das Lesen und Verstehen des großen Lebenswerkes von Albert und Helene Schweitzer-Bresslau dank der zeitlichen Zuordnung nicht nur viel einfacher, sie wurden mir auch zu einer Art «roter Faden» durch ihr von einer immensen Schaffenskraft geprägtes Leben und Wirken. Immer wieder stellte sich mir die Frage oder Überlegung: «Welchen Stellenwert haben Schweitzers Aussagen, Gedanken, Feststellungen heute, zum Teil nach über 100 Jahren, überhaupt noch. Für uns, für Dich und mich?»

Albert Schweitzer – *der* Generalunternehmer!

Ganz allgemein und pauschal wurde und wird Albert Schweitzer in den Biografien meistens als Theologe, Philosoph, Arzt, Organist und Bachkenner, Orgelexperte, Schriftsteller, Baumeister, Tierfreund, Ökologe, Atomkritiker und Friedensnobelpreis-Träger bezeichnet. Für mich gilt mittlerweile folgender Sammelbegriff:

Schweitzer, *der* Generalunternehmer!

Ich stand und stehe immer deutlicher vor der Biografie eines Menschen, dem in jungen Jahren Tür und Tor offen standen, eine erfolgreiche wissenschaftliche Laufbahn zu beschreiten. Ein

Mensch, der sich aber anders entschied. Mit 30 Jahren begann er noch sein Medizinstudium, um dann 1913, gemeinsam mit seiner Frau Helene, nach Äquatorialafrika zu reisen, wo die beiden im entlegenen Lambarene «ihr Urwaldspital» aufbauten.

«Arzt wollte ich werden, um ohne irgend ein Reden wirken zu können», so eine seiner Begründungen für «sein Lambarene».

Lambarene – wir wollen es versuchen

Die Ortsbezeichnung «Lambarene» bedeutet in unsere Sprache übersetzt: «Wir wollen es versuchen». Für Schweitzer gab es aber nicht nur «sein» Lambarene im afrikanischen Urwald. Kurz vor seinem Tod im Jahre 1965 sagte er seinem Nachfolger als medizinischem Leiter des Spitals, Dr. Walter Munz: «Es gibt nicht nur ein Lambarene. Jeder kann sein Lambarene haben. Lambarene kann überall sein!» Oder anders gesagt: Engagiere Dich, mit den Dir zur Verfügung stehenden Mitteln, dort, wo es am notwendigsten ist!

Je tiefer ich mich in die umfassend festgehaltenen schriftlichen Nachlassdokumente eingelesen und nach den verschiedenen Aufenthalten, die ich vor Ort verbracht habe, stellt sich mir immer mehr die Frage: Wie konnte Schweitzer all das bloß schaffen? Damals, mit den zur Verfügung stehenden «mühsamen» Reisemöglichkeiten und vor allem auch im Vergleich mit den heute fast grenzenlos zur Verfügung stehenden elektronischen und virtuellen Kommunikationsmöglichkeiten! Für mich bleibt da schlicht ein «ehrfürchtiges Staunen»!

Reisen und Schreiben

Zum ersten: die Reisegeschwindigkeit einst und heute.

Schweitzer ist nie mit einem Flugzeug gereist. Pferdewagen, erste Automobile, aufkommende Eisenbahnen und die Schifffahrt waren seine Fortbewegungsmittel. Ganze vierzehnmal hat er den beschwerlichen Weg von Europa nach Afrika unternommen. Auch seine Amerikareise 1949 erfolgte auf dem Seeweg. Während seinen dreizehn Europaaufenthalten sind nicht weniger als 487 Reisen zu Orgelkonzerten und Vorträgen in viele Länder datenkundig. Das

hieß nichts anderes als: ständig unterwegs sein! Für Schweitzer war diese Reisezeit Erholung, aber auch Zeit, sich mit seiner umfangreichen Korrespondenz und Weiterbildung zu beschäftigen.
Zum zweiten: die Kommunikationsmittel einst und heute.

Es gab keine Fotokopiergeräte und schon gar keine elektronischen Datenerfassungs- und Sicherungsmöglichkeiten. Und auch noch keine virtuellen Informationsübermittlungen wie sie heute zum Allgemeingut gehören. Sein umfangreiches Schriftwerk ist gut leserlich von Hand geschrieben und heute als Kulturgut immer noch vorhanden. Ja, alles handgeschrieben! Schweitzer soll nie eine Schreibmaschine gebraucht haben – obschon er ab dem 25. Lebensjahr an Schreibkrämpfen gelitten hat. In der Zentralbibliothek in Zürich, wo nach dem Albert-Schweitzer-Archiv im elsässischen Günsbach, die wohl bedeutendste Schweitzer-Sammlung eingelagert ist, sind verteilt auf rund 50 Archivschachteln die meisten Originale von Schweitzers theologischen, philosophischen, musikwissenschaftlichen und politischen Texten aufbewahrt. Skizzen, Entwürfe und Endfassungen zu seinen berühmt gewordenen Atom-Appellen sind hier ebenso zu finden wie das Manuskript zu seiner Kulturphilosophie, in der er seine «Weltanschauung der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben» darlegt. Eine Übersicht seiner Werktitel finden Sie auf den Seiten 294 und 295. An dieser Stelle nur so viel: Einzelne Schriften wurden in bis zu elf Sprachen übersetzt!

366 Tage aus dem Leben von Albert Schweitzer

Albert Schweitzer wurde am 14. Januar 1875 geboren und verstarb am 4. September 1965.

Sein Leben dauerte 33'105 Tage. Daraus wählte ich, dank den bereits erwähnten genauen Datenangaben in all seinen Aufzeichnungen, 366 Tage. Fast eine Zumutung, aber dennoch! Die vorliegende Publikation ist gedacht als Tagesbegleiter. Sie gehört auf Ihren Büro- oder Nachttisch und nicht ins Bücherregal. Lassen Sie sich durchs ganze Jahr hindurch, Tag für Tag, mit bekannten und bisher auch unbekannteren Seiten aus dem vielfältigen Lebens-

werk Schweitzers überraschen und bereichern. Lebensweisheiten, unternehmerische Gedanken, Kulturbotschaften, tröstende und erhellende Worte zu Alltagsbegebenheiten, Friedensgedanken und mahnende Worte an die Mächtigen und Mächtigsten dieser Welt. Nicht selten sind es auch humorvolle «Bon-Mots» und Anekdoten. Stichwortartig das eine Mal, ausschweifend und in einer blumig-bildhaften Sprache das andere Mal. Ich verschweige sie nicht und liste auch Kritiken Schweitzer gegenüber auf. Die Auswahl soll und will aufzeigen, dass Schweitzer kein «Halbgott» war, dass er aber Außergewöhnliches realisiert und vollbracht hat.

Im Anhang ab Seite 262 sind Gedanken und Antworten zu den meist vorgebrachten Kritiken an Schweitzer festgehalten. Der holländische Arzt, Dr. med. Ary van Wijnen, der solche kritischen Äusserungen zusammenstellte, war von 1965–1967 und dann erneut von 1969–1973 und 1981–1985 als Mediziner in Lambarene tätig und sicher ein sehr profunder Kenner der konkreten Umstände vor Ort.

Die Tagestexte sind original wiedergegebene Ausschnitte aus Schweitzers Schriften und Briefen. Ich habe auch aus Texten von Sekundärliteratur Angaben aufgeführt. Ich bezeichne meine Publikation ganz bewusst nicht als Zitatenbuch. Nein, es sind Begebenheiten aus dem Alltag, die das Leben Schweitzers und das seiner Frau prägten. Und da darf ich ein weiteres Mal Goethe mit seiner «Dichtung und Wahrheit» zu Hilfe nehmen, wenn er sagt: «Was man auch gegen solche Sammlungen sagen kann, welche die Autoren zerstückelt mitteilen, sie bringen doch manche gute Wirkung hervor. Sind wir doch nicht immer so gefasst und so geistreich, dass wir ein ganzes Werk nach seinem Wert in uns aufzunehmen vermöchten.» Mit den ausgewählten Textstellen hoffe ich, Leben und Wirken Schweitzers neu oder erneut ins Bewusstsein bringen zu können. Tag für Tag, mit 366 verschiedensten Begebenheiten, unterschiedlicher könnten sie kaum sein, und gerade deshalb zeigen sie auf, wie vielschichtig dieses besondere Leben war. Fast unvorstellbar in der heute virtuellen Zeit, dass solches vor 100 Jahren überhaupt möglich war.

An wenigen Stellen habe ich mir erlaubt, eine eher humoristisch-schlagfertige Anekdote, wie die nachfolgende, einzuschieben. Denn, eines darf nicht verschwiegen werden: Schlagfertigkeit und Humor waren zwei wichtige Tugenden Schweitzers!

Es war eine Angewohnheit des Doktors – so lese ich in der Schrift «Anekdoten um Albert Schweitzer», gesammelt und erzählt von Roland Schütz – am Rande seiner Manuskriptseiten Ort und Zeit der Niederschrift anzugeben: «Samstag, 18. März, Dampfer Brazza, südlich von Madeira, stürmische Wetter, Kapitän ein alter Bekannter von mir …» und ähnliches. Schweitzer erzählte dazu: «Seit langen Jahren habe ich die Gewohnheit, Ort und Zeit jeder Niederschrift am Rande der Blätter zu vermerken. Aus diesen Notizen kann ich mir Abschnitte meines Lebens rekonstruieren. Sie rufen in mir Erinnerungen wach.» Er deutete auf ein Blatt, an dem ein Stück fehlte. «Dies ist das Werk der Antilope Leonie. Während sie bei mir im Zimmer lebte, hat sie manche Seite angefressen. Papier war ein Leckerbissen für sie.» – So hat Leonie offenbar ab und zu das Datum mit aufgefressen!

Die einzelnen Textausschnitte habe ich bewusst mit wenig Zusatzkommentar festgehalten. Die zitierten Ausschnitte im O-Ton sprechen für sich und sollen Ausgangspunkt sein für persönliche Überlegungen und Wertungen von Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser. Die Texte dürfen in Frage gestellt werden, sie sollen zu Diskussionen anregen, sie sollen einladen, die vorangehenden und nachfolgenden Passagen im Originalwerk nachzulesen. Eine große Chance, so das Werk Schweitzers (noch) besser und vertiefter (wieder) kennen zu lernen. Eine wahre Fundgrube! Sie werden feststellen, dass sich zu einzelnen Themenbereichen an verschiedenen Tagen ähnlich lautende Hinweise wiederholen. Ab und zu können sich die Texte gar widersprechen. Das kommt daher, dass sich zwischen den Aussagen zeitlich bedingte Veränderungen ergeben haben. An und für sich nichts Außerordentliches in einem Lebensabschnitt von 33'105 Tagen, in einer derart bewegten Zeit mit zwei Weltkriegen und in verschiedenen Kulturen nördlich und südlich des Äquators!

Sie finden die genaue Quellenangabe jeweils am Textende. (Die erste Zahl steht für den Buchtitel gemäss Bücherliste, auf Seite 297; die zweite Zahl entspricht der Seitenzahl im entsprechenden Buch). Die Tagesangaben sind mit wenigen Ausnahmen authentisch. Kleine Abweichungen sind mit (*) bezeichnet. Und, wie bereits erwähnt, sind einige undatierte Anekdoten aufgeführt.

Hühner – ich danke euch!

Albert Schweitzer verstand es meisterhaft mit der Frau oder dem Mann der Straße, wie mit Persönlichkeiten der Weltpolitik Kontakte zu pflegen, um seine Anliegen kund zu tun. Spendengelder für den Spitalaufbau zu generieren und gleichzeitig Besorgnis gegenüber Aktualitäten wie zum Beispiel die Atomrüstung lautstark zu vertreten. Da ist der spontane Dankesbesuch bei einer «einfachen» Bauersfrau, die Schweitzer auf seiner Reise zur Einweihung der nach seinen Plänen gebauten Kirchenorgel in Uetendorf, einem kleinen Dorf in der Nähe von Thun im Berner Oberland, aufsuchte. Die Bäuerin legte während über 30 Jahren jeweils einen Teil vom Erlös der verkauften Hühnereier für Spenden nach Lambarene beiseite. Beim Besuch auf ihrem Bauernhof im Jahre 1957 wollte Schweitzer als erstes den Hühnerstall besichtigen. Dort bedankte er sich bei den Hühnern höchst persönlich für das jahrzehntelange Eierlegen. Denn, so meinte er: Ohne Hühner – keine Eier; ohne Eier – kein Geld; ohne Geld – kein Lambarene. Aber auch vor den «Großen» der Weltpolitik hielt Schweitzer seine Meinung nicht zurück. So übermittelte er in persönlichen Briefen an die Präsidenten der USA und der UdSSR, Kennedy und Chruschtschow, seine große Besorgnis wegen der weltbedrohlichen Atomrüstung. Schweitzer wusste, welche Kontakte er zu pflegen hatte. So überrascht es nicht, dass Korrespondenzen vorliegen mit dem Dalai Lama, mit Königin Elisabeth von Belgien, dem englischen Premierminister Sir Winston S. Churchill, aber auch mit Albert Einstein oder Wernher von Braun. Diese Namenliste ließe sich leicht verlängern. Sie belegt eindrücklich, was er unter seiner Selbsteinschätzung verstand, die er als «Homme de Gunsbach et Citoyen du Monde» umschrieb.

Buchstabe um Buchstabe – unvorstellbare Mengen!

Zugegeben, die Auswahl der Tagestexte war nicht immer ganz einfach. An einzelnen Tagen gab es verschiedene Ereignisse in all den Jahren, so zum Beispiel am 14. Januar (verschiedene Geburtstagsfeiern und Geburt der einzigen Tochter, Rhena) oder am 22. März (Goethes Geburtstag mit verschiedenen Festreden aber auch der erste Radausflug mit Helene, seiner Freundin und nachmaligen Gattin).

Ich habe all die aufgeführten Texte persönlich in den PC eingetippt. Der Zeitaufwand war beträchtlich. Mir wurde bei jedem neuen Buchstaben immer bewusster, was Albert Schweitzer für einen Zeitaufwand betreiben musste, als er, wie bereits erwähnt, seine Bücher, Schriften und Dokumente von Hand geschrieben hat. Keine technischen Hilfsmittel, keine Social Media, wie wir sie heute kennen. Das verdient nebst den inhaltlichen Werten, auch für das eigentliche Festhalten auf Papier, höchste Anerkennung, höchsten Respekt.

Allein sein epochales Werk über Johann Sebastian Bach (deutsche Ausgabe) weist um die 800 Druckseiten auf; die «Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben» (Kulturphilosophie III) im Nachlassband umfasst rund 500 Seiten und die Predigten 1898–1948 stolze 1'375 Seiten. Und, und, und. Alle übrigen Buchwerke (siehe Seite 294) und die über 10'000 Briefe im Archiv in Günsbach sind Tatbeweis seiner unermesslichen Schaffenskraft.

Danken ist mir eine ernste Sache

Je tiefer ich mit meinen Recherchen in sein Lebenswerk eintauchte, desto bewusster wurde mir, wie vielfältig das Lebenswerk von Albert Schweitzer war und ist.

Sein Erfolgsrezept war der persönliche Kontakt, das Gespräch mit Menschen aller sozialen Schichten, seine Glaubwürdigkeit, sein Vertrauen und seine Dankbarkeit. «Danken ist mir eine wichtige Angelegenheit», hat er mehrmals betont. Sein Dank erfolgte mit einer persönlich unterzeichneten Postkarte, mit einem handgeschriebenen Brief, oder wie erwähnt, bei einem Besuch vor Ort im Hühnerhof!

Keine «Twitter-Nachricht», wo maximal 140 Buchstaben zur Verfügung stehen. Nein, ein wohlüberlegtes und sinnvolles Dankeschön, vielfach zu später Abendstunde nach einem strengen Tagewerk beim milden Licht einer Petrollampe handschriftlich verfasst!

Zukunft braucht Herkunft

Ich bin überzeugt, dass es Ihnen, werte Leserschaft, rasch so ergehen wird, wie es mir ergangen ist. Wie ein roter Faden wird aus den Tagestexten klar ersichtlich, dass Schweitzer, der Generalunternehmer, seine Ziele dank seiner festen christlichen Lebenseinstellung, seiner klaren Zielvorstellungen und seiner unbändigen Willenskraft und Beharrlichkeit – oft vielleicht gar Sturheit – dank der uneingeschränkten Unterstützung durch seine Frau Helene, dank seiner Fähigkeit, Mitmenschen für seine Ideale motivieren und begeistern zu können, dank seines internationalen Netzwerkes und seiner Begabung, nicht nur Planer, sondern Umsetzer und Realisator zu sein, erreichen konnte. Sein Wirken wurde international mit 20 Ehrendoktor-Titeln und mit über 80 Ehrenmitgliedschaften von Organisationen, Städten und Verbänden gewürdigt. Hätten aber ausschließlich die erwähnten Fakten das Leben Schweitzers geprägt, wären sein Wirken und sein Werk heute, 50 Jahre nach seinem Tod, wohl längst in Vergessenheit geraten. Es war und ist vielmehr seine Ethik der «Ehrfurcht vor dem Leben», die sein geistiges Werk dermaßen prägte und die er uns als Erbe hinterlassen hat, die bewirkt, dass wir uns heute und in Zukunft nach wie vor mit seinem Lebenswerk beschäftigen können, müssen und dürfen.

Zukunft heißt «Ehrfurcht vor dem Leben»

Die Verantwortlichen der internationalen Spitalstiftung stehen am Vorabend des 50. Todestages des Spitalgründers in einer schwierigen strukturellen Situation. Wie soll sich das Spital weiter entwickeln? 1913 hat Schweitzer «sein» Spital in der damals französischen Kolonie Äquatorialafrika gegründet. Mehrheitlich

«weiße» Fachkompetenz prägte noch bis zur Jahrhundertwende das Spitalbild. 2015 ist – nicht zuletzt auf Wunsch der Gabuner – die Direktion noch in europäischer Hand.

1960 wurde die Kolonie in den selbständigen Staat Gabun übergeführt. Heute deckt ein nationales Netz das Gesundheitswesen des noch jungen Staates ab. Die Führung des Spitalbetriebes ist aus dem fernen Europa kaum mehr zu bewerkstelligen. Die große Herausforderung mit Blick auf den 50. Todestag und die Zukunft heißt: Wie lassen sich Führungsstrukturen finden, damit die Verantwortung durch Mitarbeitende vor Ort übernommen und sichergestellt wird? Mit welchen Maßnahmen kann das notwendige Vertrauen aufgebaut und sichergestellt werden? Die finanzielle und operative Verantwortung muss von den Verantwortlichen des Gesundheitswesens in Gabun übernommen werden. Die europäischen Hilfsvereine können sich nur noch punktuell, in speziellen Projekten und bei der Vermittlung von medizinischem Wissen, engagieren. Das mag hier, in wenig Worten festgehalten, einleuchtend klingen. In der Realität braucht es aber noch viel Geduld, Überzeugungskraft und Kontrolle. Dem «Urwaldspital», seinem Begründer und seiner Frau, aber auch all den ungezählten Helferinnen und Helfern der Vergangenheit könnte zum 50. Todestag Schweitzers am 4. September 2015 kein schöneres «Dankeschön» hinterlassen werden, als dass sich alle Beteiligten zu dieser tragfähigen Zukunftsbasis finden könnten. Damit dies bewerkstelligt werden kann – dies ist meine feste Überzeugung – kann uns nur die konsequente Umsetzung von Schweitzers Ethik der «Ehrfurcht vor dem Leben» weiterhelfen. «Ehrfurcht vor dem Leben» als zentrale Aufgabe aller Verantwortlichen nördlich und südlich des Äquators, um das Spital in eine gesicherte und von Verantwortung getragene Zukunft zu führen. Viele Tages-Texte können uns allen als Begleiter dienlich sein.

Lambarene – wir wollen es versuchen!